

## **Lars Bruhn und Jürgen Homann: Zwischen Verblüffen und Entsetzen - Gemeinsames Entdecken in drei Kurzfilmen**

**Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung „Behinderung ohne Behinderte?! Perspektiven der Disability Studies“, Universität Hamburg, 11.04.2011**

Der heutige Vortrag „Zwischen Verblüffen und Entsetzen - Gemeinsames Entdecken in drei Kurzfilmen“ beruht auf der Durchführung einer Arbeitsgruppe im Rahmen der Fachtagung „Menschen mit Behinderung – weder Batman noch Bettler. Schlussfolgerungen aus der UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderung für die Medien“<sup>1</sup> im September letzten Jahres in Berlin, die wir geleitet haben.

Was haben wir uns nun dabei gedacht, drei Filme behandeln zu wollen? Und wie soll uns das wohin führen?

Zunächst werden wir als Einleitung einige Gedanken vortragen. Diese Überlegungen haben uns in der Arbeitsgruppe einen Leitfaden für ein gemeinsames Entdecken geliefert. Wir werden uns dann die Filme nacheinander anschauen, darüber reflektieren und dann mit Ihnen zusammen diskutieren. Einige Aspekte zur Betrachtung und Produktion von Filmen vor dem Hintergrund der UN-Behindertenrechtskonvention (BRK) und einem sozialen Modell von Behinderung, wie es für Disability Studies zentral ist, hoffen wir, dadurch deutlicher machen zu können. So geht es zum einen um die in Filmen in Szene gesetzte Repräsentation von Behinderung. Zum anderen erhalten wir damit gleichzeitig auch Hinweise für die Produktion von Filmen u.ä..

### **Einleitung**

Die Welt, wie wir sie kennen und wahrnehmen, wird uns ganz wesentlich medial vermittelt. Sei es durch Bücher, Zeitschriften, Tageszeitungen, sei es durch das Radio, Fernsehen und Internet. Der größte Teil dessen, was unser Wissen ausmacht, speist sich nicht aus direkter, eigener Erfahrung, sondern aus dem, was uns Medien wissen lassen. Die seit dem späten 18. Jahrhundert einsetzende industrielle Revolution und sich daran anschließende technische Fortschritte und Umwälzungen (u.a. im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien) haben dazu geführt, dass unsere heutige Gesellschaftsformation vielfach auch als Informations- oder inzwischen gebräuchlicher: als Wissensgesellschaft bezeichnet wird.

---

<sup>1</sup> <http://www.imew.de/index.php?id=702>, Stand: 7.4.2011.

Ich denke, da erzähle ich nichts Neues: Medien vermitteln uns etwas, machen uns glauben, prägen unsere Überzeugungen und Einstellungen. Medien gelten als vierte Gewalt im Staat, da sie ganz entscheidend zur Willens- und Meinungsbildung beitragen. Sie beeinflussen unsere Entscheidungen für unser Handeln und üben damit ganz konkret Macht aus. Je nach Interessenlage können sie benutzt und ggf. auch missbraucht werden: etwa zur Rechtfertigung von Kriegen oder – um auf das Thema Behinderung zu kommen – der Zwangssterilisation und Tötung von Behinderung betroffener Menschen. Es gibt in der Gesellschaft unterschiedliche Vorstellungen über die Welt, wie sie ist und sein soll. Jedoch verbreiten sich durchaus auch bestimmte Weltansichten, die im Zuge von kollektiven Verinnerlichungen den Grundstock für das bilden, was sich dann weithin unhinterfragt ‚Alltagswissen‘, ‚gesunder Menschenverstand‘, ‚Common Sense‘ u.ä. nennt. Daran haben die Medien einen ganz entscheidenden Anteil.

Nicht von ungefähr ist daher Artikel 8 BRK ein zentraler Artikel. Hier geht es explizit um Bewusstseinsbildung im Sinne der BRK, zu der sich die Unterzeichnerstaaten verpflichtet haben. Damit rückt auch die Frage ins Zentrum, wie Behinderung in den Medien vorkommt, dort also repräsentiert wird, d.h. welche Ideen, Gedanken, Bilder und Wissensinhalte über Behinderung vermittelt werden.

Und da wir die Pressefreiheit haben, Medien also nicht staatlich gesteuert werden dürfen, richtet sich diese Frage nicht einfach nur an den Staat, sondern ganz konkret auch an all jene, die an der Pressefreiheit teilhaben, Medien nutzen und vielleicht sogar in diesem Bereich tätig sind – das sind wir spätestens mit dem Internet alle.

## **Repräsentation**

Bevor wir uns das Verständnis von Behinderung in der BRK vergegenwärtigen, kommen wir zunächst einmal auf die grundsätzliche Frage der Bedeutung und vor allem Wirkung von Repräsentation zu sprechen. Repräsentation kommt aus dem Lateinischen und bedeutet darstellen, vertreten, vorstellen. Die Medien- und Kulturwissenschaftlerin Marie-Luise Angerer hat darauf hingewiesen, dass Repräsentation nebst Darstellung etwa in Bildern, Texten, Symbolen u.ä. zugleich auch politisch ist – und nach den einleitenden Ausführungen können wir ihr darin sicher zustimmen. Es geht um die Darstellungsweise, also wie etwas dargestellt wird, der Zusammenhang, in dem etwas dargestellt wird, der Ort, an dem es dargestellt wird. Denken wir einmal an Filme, dann fragt sich auch, wer etwas darstellt, wer also eine Rolle vertritt - oder auch ein Parteiprogramm, eine Gruppe o.ä.. Über die Darstellung wird selber

auch etwas, ein Interesse vermittelt, das in den Betrachtenden Vorstellungen erzeugt - und damit nicht nur das, was ist, sondern auch das, was sein kann. In der Repräsentation ist also immer auch Potentielles enthalten. Sei es auch dem besagten Interesse vollständig Zuwiderlaufendes.

Um diese Fragen zum Zwecke der Beobachtung nun im Zusammenhang mit der BRK diskutieren zu können, ist es wichtig, sich zu vergegenwärtigen, was in der BRK überhaupt steht bzw. wie Behinderung darin zu verstehen ist.

### **Die UN-Behindertenrechtskonvention (BRK) und das soziale Modell von Behinderung**

Die BRK ist im März 2009 in Deutschland in Kraft getreten. Behinderung wird in den Begriffsbestimmungen des Art. 2 BRK nicht definiert. Dennoch gibt die BRK insbesondere in der Präambel sowie Art. 1 klar zu erkennen, wie in ihr Behinderung und behinderte Menschen verstanden werden. Die BRK spiegelt nach Graumann (2009, 15) ein „Verständnis des sozialen Modells von Behinderung“ wider, demzufolge Behinderung „als Verkörperung von Beeinträchtigungen im sozialen Kontext“ erscheint. Diese Sichtweise des sozialen Modells von Behinderung, die individuelle Beeinträchtigungen nicht grundsätzlich verleugnet, wird so zunehmend auch von vielen VertreterInnen in den Disability Studies geteilt, wie Shakespeare (2002) aufzeigt. Bzgl. Behinderung (und Nicht-Behinderung!) werden aus dieser Perspektive Phänomene der Marginalisierung, Diskriminierung und Unterdrückung analysiert. Menschenrechtlich gewendet schlägt sich dies in den Artikeln der BRK nieder. Von Behinderung betroffene Menschen gelten hier nicht als defekte Wesen, sondern als Teil der menschlichen Vielfalt. Sie sind also als solche nicht ein Fall für medizinische oder pädagogische Therapien, sondern vollwertige Menschen.

Aus Zeitgründen können wir jetzt nicht die gesamte BRK auf Punkte abklopfen, die uns weitere Aspekte zur Diskussion über die Filme liefern. Für unsere Zwecke soll es reichen, wenn wir uns kurz mit Art. 3 die allgemeinen Grundsätze der BRK vergegenwärtigen. Dieser Artikel beschreibt damit nämlich den Geist, der die BRK erfüllt. Hier wird beschrieben, wie die BRK zu lesen und zu verstehen ist. Oder mit Theresia Degener (2009, 265) gesagt, er steckt „den Interpretationsrahmen für die einzelnen normativen Bestimmungen“ ab. Und zwar tut er dies mit acht Grundsätzen, die stichwortartig genannt seien:

- a) Achtung der Würde des Menschen sowie seiner Selbstbestimmung;
- b) Nichtdiskriminierung;
- c) Teilhabe an der Gesellschaft;

- d) Achtung vor der Unterschiedlichkeit von Menschen mit Behinderungen als Teil der menschlichen Vielfalt und der Menschheit;
- e) Chancengleichheit;
- f) Barrierefreiheit;
- g) Gleichberechtigung von Mann und Frau;
- h) Achtung vor den sich entwickelnden Fähigkeiten von Kindern mit Behinderungen und die Achtung ihres Rechts auf Wahrung ihrer Identität.

Mit diesen acht Grundsätzen liefert uns Artikel 3 also Prinzipien, die auch an die Filme angelegt wurden, um im Zusammenhang damit Fragen der Repräsentation von Behinderung in ihnen zu diskutieren. Für einen Leitfaden zur Besprechung der Filme, die wir uns gleich anschauen, leiten wir aus allem Bisherigen die folgenden Fragen ab:

1. Wie wird Behinderung dargestellt?
2. Welche Vorstellungen von Behinderung werden erzeugt?
3. Wie beeinflussen Diskriminierung und Barrierefreiheit die Wahrnehmung von Behinderung in den Filmen?
4. Welche Konsequenzen ergeben sich hieraus für das Selbst- bzw. Rollenverständnis von Behinderung betroffener/nichtbehinderter Menschen?

## Die Kurzfilme

Bei den ausgewählten Kurzfilmen handelt es sich zum einen um den Film „Kluge Köpfe stört kein Handicap“ (Dauer: 33 Sekunden), der vom *Paul-Ehrlich-Institut* (PEI) im Rahmen des EQUAL-Projekts „Vieles ist möglich - Tandem-Partner in der Wissenschaft“ 2007 produziert wurde.<sup>2</sup> Zum anderen handelt es sich um den Kurzfilm „May the world be made for you“ resp. „Diversité“ im französischen Original (Dauer: 37 Sekunden) produziert von *Rad-Ish (Gang Films)* aus dem Jahre 2005. Wir beziehen uns hier auf die im Internet veröffentlichte englische Fassung des Films.<sup>3</sup> Der dritte Kurzfilm schließlich heißt „Blinde Piloten“ (Dauer: 30 Sekunden). Es handelt sich dabei um einen Animationsfilm aus dem Jahre 2006, der im Rahmen einer gleichnamigen Kampagne im Auftrag der Hilfsgemeinschaft der Blinden und Sehschwachen Österreichs produziert und im Internet veröffentlicht wurde.<sup>4</sup>

<sup>2</sup> <http://kluge-koepfe.eu/>, Stand: 12.7.2009

<sup>3</sup> [http://france.edf.com/html/pubtv\\_2005/diversites/edf\\_en.html](http://france.edf.com/html/pubtv_2005/diversites/edf_en.html), Stand: 12.7.2009

<sup>4</sup> <http://www.hilfsgemeinschaft.at/wsa/tv-spot.html>, Stand: 26.7.2010

## **„Kluge Köpfe stört kein Handicap“**

Der Film „Kluge Köpfe stört kein Handicap“ erzählt die Geschichte zweier Begegnungen eines Rollstuhlfahrers und eines Mannes, der nicht von Behinderung betroffen ist.

In der ersten Begegnung sind beide einander noch unbekannt. Der Film beginnt mit einem gut gekleideten jüngeren Mann, der offenbar unter Zeitdruck (Blick zur Armbanduhr) zum Fahrstuhl im Foyer eines Gebäudes eilt, in dem außer ihm niemand zu sehen ist. Am Fahrstuhl angekommen (die Fahrstuhltüren öffnen sich bereits) wird er eines herannahenden Rollstuhlfahrers gewahr. Wohl damit es für ihn schneller geht, eilt er zum Rollstuhlfahrer und schiebt diesen ungefragt und abrupt in den Fahrstuhl. Neben dem Rollstuhlfahrer stehend blickt er lächelnd auf ihn herab und sagt freundlich: „Sie schaffen das schon.“

In der zweiten Begegnung findet jener nicht-behinderte Mann schließlich sein Ziel, tritt durch eine geöffnete Tür in einen Raum ein, der wie ein Labor aussieht, und fragt eine in weiß gekleidete Frau, ob die Assistenzstelle noch frei sei. Die Frau erwidert darauf freundlich: „Glück gehabt, der Professor kommt gerade.“ Ihr Blick wendet sie dabei einer Tür seitlich im Raum zu, durch die ein Mann im Rollstuhl herein kommt – es ist derselbe Rollstuhlfahrer aus der ersten Begegnung. Der Bewerber stottert darauf: „Aber... Herr Professor, ich...“ Dieser blickt den verdutzten Bewerber an, lächelt freundlich und sagt: „Sie schaffen das schon.“

## **Reflexion des Kurzfilms**

Was stellt dieser Kurzfilm nun dar? Zunächst werden zwei Männer gezeigt, ein korrekt gekleideter Mann jüngeren Alters in Eile und ein Rollstuhlfahrer, der optisch älter als der andere wirkt. Der Mann in Eile scheint sich ob des Anblicks eines Rollstuhlfahrers genötigt zu fühlen, diesem zu helfen, ohne danach zu fragen, ob seine Hilfe gewünscht wird. Er ist in Eile und muss in dieser Situation offenbar zwei Dinge miteinander in Einklang bringen, die sein ungefragtes Helfen zu motivieren scheinen: a) freundlich und fürsorglich zu sein (gegenüber einem Rollstuhlfahrer), b) dem eigenen Zeitdruck zu entsprechen. Der fürsorglichen Haltung entspricht auch bildlich der im Fahrstuhl von oben herab zum Rollstuhlfahrer gesprochene Satz: „Sie schaffen das schon.“ In dieser Sorge eines nicht von Behinderung betroffenen Menschen für einen vermeintlich von Behinderung betroffenen Menschen offenbart sich damit zugleich auch ein Machtverhältnis: Der Rollstuhlfahrer ist dem überraschenden Hilfeingriff (ungefragtes Schieben zum Fahrstuhl) wehrlos ausgesetzt. Wie aufmunternd erfährt er: „Sie schaffen das schon.“

Zu ihm spricht diesen Satz einer, der damit gleichfalls seine Einstellung zu Menschen, die von Behinderung betroffen sind, preis gibt: Sie haben Probleme und ein in jeder Hinsicht schweres Schicksal – auch beruflich. Und mehr noch: Ein Rollstuhlfahrer kann in jedem Falle nicht besser gestellt sein als er selber bzw. als ein nichtbehinderter Mensch. Mithin offenbart sich hier eine validozentristische Einstellung, in der von Behinderung betroffene Menschen abgewertet werden.

„Kluge Köpfe stört kein Handicap“. Bezogen auf den Mann in Eile kann der Titel dahingehend interpretiert werden, dass er mit seinem Verhalten dem Rollstuhlfahrer gegenüber als nicht klug anzusehen ist, da er sich vom Handicap des anderen gestört fühlt. Jedoch spiegelt sich die besagte validozentristische Sicht als Leistungsanspruch an von Behinderung betroffene Menschen ebenfalls im Titel wider. Der Titel impliziert, dass Köpfe klug sein müssen, wenn sie sich von einem „Handicap“ nicht stören lassen wollen. Wer also nicht so klug ist wie der Professor im Film, ist aufgefordert, Entsprechendes zu leisten, um klug zu werden – oder sie/er ist selbst Schuld am eigenen Schicksal, vom „Handicap“ sich stören zu lassen, also etwa auch dem ungefragten, in bester Absicht erfolgten Eingreifen Nichtbehinderter ausgeliefert zu sein. Die Veränderung der Rollen von Rollstuhlfahrer und Mann in Eile hin zu Bewerber und Professor verkehrt ein Machtverhältnis, das allein dem sozialen Status der Beteiligten in der jeweiligen Situation geschuldet ist – das „Handicap“ selber bleibt weiterhin potentiell störend. Die Verblüffung des Mannes in Eile, der nunmehr Bewerber ist, überträgt sich durch den Überraschungseffekt der unmittelbaren Verkehrung der Machtverhältnisse dabei gleichsam auf die BetrachterInnen, deren Reaktion freilich eine andere als die der Verunsicherung des Bewerbers sein dürfte.

**„May the world be made for you“** (“Diversité” im franz. Original)

Die Beschreibung des Kurzfilms “May the world be made for you” auf der Website von EDF lautet wie folgt:

„On 18th February EDF brought out a film by Euro RSCG C&O to demonstrate its commitment to the cause of accessibility for the disabled. The film shows a world turned upside down in which the able bodied discover the difficulties of living in an environment designed for the disabled.“<sup>5</sup>

In der ersten Szene des Films fahren RollstuhlfahrerInnen auf einem ‘Gehweg’ hin und her, eine Frau blickt im Gehen verunsichert um sich (Blickrichtung schräg nach unten) und wird

---

<sup>5</sup> [http://www.edf.fr/html/pubtv\\_2005/diversites/edf\\_en.html](http://www.edf.fr/html/pubtv_2005/diversites/edf_en.html), Stand: 12.7.2009

von einem schnell herannahenden Rollstuhlfahrer, den sie gerade noch bemerkt, beinahe umgefahren. In der zweiten Szene steht in einer größeren Halle ein RollstuhlfahrerIn an einem von zwei Schaltern. Mit etwas Abstand wartet dahinter ein weitereR RollstuhlfahrerIn, hinter der/dem versetzt und mit etwas Abstand eine Frau herankommt und zum zweiten, freien Schalter geht. Der Mann, der sie am Schalter bedient, gebärdet nur, sagt der Frau etwas in Gebärdensprache, was sie nicht versteht. Sie blickt verunsichert um sich und lächelt ihn verlegen an. In starkem Regen schliddert ein Passant im Anzug in der darauf folgenden Szene unbeholfen auf dem Seitenstreifen auf einer Brücke (?) entlang, während die mittlere, breite Spur von RollstuhlfahrerInnen sicher und gewandt benutzt wird. In der vierten Szene, in der es ebenfalls regnet, steht wiederum ein Passant im Anzug und mit Regenschirm gebückt an einer Telefonzelle, die in der Höhe für RollstuhlfahrerInnen gebaut ist. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite steht ein Rollstuhlfahrer und weist mit der Hand auf ihn. Eine Ampel mit Lautsprecher springt in der fünften Szene von Rot auf Grün. In Rot ist dabei ein Rollstuhlfahrersymbol zu sehen (symbol of access), in Grün ebenfalls, nur dass es eineN fahrendeN RollstuhlfahrerIn darstellt. Zwei Rollstuhlfahrer überqueren in eine Unterhaltung vertieft die Straße – die grüne Ampel ist zwischen ihnen im Hintergrund noch zu sehen. In der sechsten und letzten Szene schließlich weicht ein junger Mann in einer Bibliothek einem Mädchen mit Blindenstock aus. Er greift danach in eines der Regale und zieht ein Buch heraus, schlägt es auf und blättert es durch. Die Seiten des Buches sind weiß und mit Braille geprägt. Verwirrt setzt der junge Mann sich auf den Sims einer Fensterbank und starrt ins Leere. Unterhalb von ihm erscheint als Untertitel "MAY THE WORLD BE MADE FOR YOU." („Le monde est plus dur quand il n'est pas conçu pour vous“<sup>6</sup> im französischen Original).

Mit Braille unterlegt erscheint darauf eine weiße Einblendung mit den Worten "ACCESS FOR EVERYONE." In der gleichen Weise mit Braille unterlegt erscheint schließlich das Logo von Electricité de France mit den Worten daneben "When your world lights up" („C'est pourquoi les espaces EDF sont accessibles a tous“<sup>7</sup> im französischen Original).

### **Reflexion des Kurzfilms**

In diesem Kurzfilm wird von Anfang bis Ende die Verunsicherung, Verwirrung und Unbeholfenheit der Normalen, Nichtbehinderten dargestellt, der die Sicherheit, Selbstverständlichkeit und Entspanntheit von RollstuhlfahrerInnen, einem Gehörlosen (Mann am Schalter) und einer Blinden (Mädchen in der Bibliothek) unmittelbar gegenübergestellt sind. Die Verunsicherung und Verwirrung der Normalen wird durch viele kreuz und quer,

---

<sup>6</sup> Übersetzung: Die Welt ist gefühlloser, wenn sie nicht für euch gedacht ist.

<sup>7</sup> Übersetzung: Deshalb sind die „Räume der EDF“ für alle zugänglich.

nahezu rücksichtslos fahrende RollstuhlfahrerInnen, die Unkenntnis von einer Gebärdensprache sowie durch die Gestaltung der Umwelt für RollstuhlfahrerInnen (Fahrspur Telefonzelle, Ampel) und Blinde (Bibliothek) ausgelöst. Alle Situationen erscheinen für die Normalen als überraschende und totale, also als solche, die keine Alternativen gewähren – die Normalen sind aus ihrer Normalität gerissen und unmittelbar in eine ihnen völlig fremde Normalität gestellt (“an environment designed for the disabled”). Die Welt steht für sie plötzlich Kopf (“a world turned upside down”), während alle ‘Behinderten’ sich in einer Normalität bewegen, die sie nicht behindert, für sie frei von Behinderung ist und in der sich etwa zwei Rollstuhlfahrer beim Überqueren einer Kreuzung nebeneinander fahrend entspannt unterhalten können. Die Verhältnisse wirken also umgekehrt, was zudem dadurch verstärkt wird, dass die Normalen immer nur als Einzelne wie AußenseiterInnen erscheinen.

“Möge die Welt wie für dich gemacht sein” mündet in die Aussage: “Barrierefreiheit für alle.” Der Film zeigt auf sechs Szenen verteilt und in ihnen verdichtet eine Welt, die von RollstuhlfahrerInnen, Gehörlosen und Blinden her gedacht und gestaltet ist. Durch die Überzeichnung der Verunsicherung, Verwirrung und Unbeholfenheit der Nichtbehinderten, denen eine solche Welt fremd ist, in der sie allein sind und sich nicht zurecht finden, gelingt es, den Moment der Verblüffung auf die BetrachterInnen des Kurzfilms zu übertragen. Ohne diese Überzeichnung jedoch – keiner der Nichtbehinderten ist irgendeiner Möglichkeit beraubt -, kann durchaus behauptet werden, dass hier eine Welt dargestellt ist, die als inklusiv bezeichnet werden kann. Dieser Eindruck wird durch personelle (Allgegenwart von RollstuhlfahrerInnen, Gehörlosen und Blinden), durch bauliche (Straße/Brücke, keine Barrieren als Bewegungseinschränkung), technische (Symbol-of-access-Ampel mit Lautsprecher, Telefonzelle) und gestalterische Elemente (Bibliothek für Braille-kundige) erzeugt.

Dabei arbeitet der Film mit Stereotypen: RollstuhlfahrerInnen haben keine Probleme sofern der Rollstuhl ungehindert (barrierefrei) rollt und öffentliche Telefone niedrig gebaut sind, Gehörlose werden mit Gebärdensprache, Blinde mit Braille und Signalgebern an Ampeln assoziiert. Anders gesagt: Behinderung wird vereinfacht mit Barriere gleichgesetzt.

Der Film suggeriert damit eine scheinbare Umkehrung von Behinderung, wodurch Behinderung trivialisiert wird: Die Normalen, Nichtbehinderten erscheinen quasi im Umkehrschluss nunmehr als jene, die in dieser Welt nicht zurecht kommen, behindert sind – auch wenn sie es bei genauer Betrachtung nicht sind. Mag dieses ein Stilmittel des Films sein, um die Verblüffung gleichsam auf BetrachterInnen zu übertragen, dennoch oder gerade



deswegen muss jene Gleichmacherei deutlich gesehen werden, die sich dahinter verbirgt: „Wir sind alle behindert.“

Hinzu kommt – auch dies ist kritisch zu betrachten – dass jenes Stilmittel den Eindruck vermittelt, dass Nichtbehinderte in einer Welt, die fiktiv für Menschen gestaltet ist, die real von Behinderung betroffen sind, auf Schwierigkeiten treffen und Probleme haben, sich darin zurecht zu finden. Dieser Logik entsprechend hätte Barrierefreiheit im öffentlichen Raum Einschränkungen für Nichtbehinderte zur Folge, statt als allgemeines Prinzip begriffen zu werden, dessen Errungenschaften allen Menschen zugute kommen sollen.

### „Blinde Piloten“

Die Hilfsgemeinschaft der Blinden und Sehschwachen Österreichs ([www.wirsehenanders.at](http://www.wirsehenanders.at)) wirbt mit einem TV-Spot<sup>8</sup> im Rahmen der Aufklärungs- und Informationskampagne „Wir sehen die Welt ein wenig anders“. Ziel der Kampagne ist laut Jörg Liemandt von der Agentur AHA puttner red cell, die für die Produktion der Kampagne verantwortlich zeichnet, „Bewusstseinsbildung für blinde und sehbehinderte Menschen“ (Interview<sup>9</sup>). Dies funktioniert „natürlich am besten über gezielte Provokation“ (ebd.), so Liemandt. Als Zielgruppe der Kampagne gibt er „jüngere Menschen und Menschen mittleren Alters“ sowie „Entscheidungsträger [...], die darüber bestimmen, ob ein sehbehinderter begabter junger Mensch einen Arbeitsplatz bekommt oder nicht“ (ebd.). Humor ist hier also das Mittel der Wahl, um „dem Klischee der mitleiderregenden blinden Almosenempfänger entgegen[zutreten]“, wie die Hilfsgemeinschaft auf ihrer Website angibt.<sup>10</sup>

Der Film spielt auf einem Flugplatz. Zunächst wird ein Flugzeug gezeigt. Im Flugzeug sitzen die Passagiere schon auf ihren Plätzen oder gehen dahin. Als Nächstes sind zwei uniformierte Piloten zu sehen, die offenbar blind sind (zu erkennen am sichtbar markierten Blindenhund, den der eine Pilot mit sich führt, am Blindenstock des anderen, an den Sonnenbrillen, die beide tragen, sowie an den Abzeichen / Plaketten für Blinde, die an den Jacken beider stecken). Während die Piloten mit ihrem Hund durch den Mittelgang zwischen den Sitzreihen zielstrebig nach vorne gehen, bemerken die ersten Passagiere zunächst irritiert die blinden Piloten. Erst als das Flugzeug bereits rollt und zum Start beschleunigt, beginnen sie entsetzt, die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und zu schreien. Es wird gezeigt, wie das Passagierflugzeug beim Start abhebt und, statt langsam waagrecht in Flugrichtung aufzusteigen, unmittelbar kreisförmig in senkrechte Lage manövriert wird.

<sup>8</sup> <http://www.hilfsgemeinschaft.at/wsa/tv-spot.html>, Stand: 20.6.2010

<sup>9</sup> <http://www.hilfsgemeinschaft.at/wsa/pdf/interview.pdf>, Stand: 2.8.2010

<sup>10</sup> <http://www.hilfsgemeinschaft.at/index.php?id=281>, Stand: 2.8.2010

Die letzte Szene zeigt, wie die Piloten hiervon unbeeindruckt auf ihren Plätzen im Cockpit sitzen. Der Pilot sagt zum Co-Piloten: „Weißt du, Bob, eines Tages werden die Leute zu spät schreien, und dann werden wir alle sterben.“ Darauf lacht er höhnisch.

Zum Abschluss erscheint auf gelbem Hintergrund der Titel der Kampagne: „Wir sehen die Welt ein wenig anders.“ mit dem Logo der Hilfsgemeinschaft der Blinden und Sehschwachen Österreichs darunter sowie der URL [www.wirsehenanders.at](http://www.wirsehenanders.at).

### **Reflexion des Kurzfilms**

Wie der EDF-Film arbeitet der Animationsfilm zunächst mit klischeehaften Stereotypen, die hier allerdings aufgrund ihrer Überhäufung mit Stigmata unübersehbar (!) geoutet werden (Hund, Stock, Sonnenbrille, Blindenabzeichen). Als Piloten sind die blinden Piloten aber anhand ihrer Uniformen zu erkennen. Die sehenden Passagiere reagieren auf dieses Paradoxon zunächst überrascht bzw. ungläubig und verwirrt, so dass sie wohl nicht unmittelbar mit Abwehr reagieren. Ihr Erfahrungswissen lehrt sie, dass blinde Menschen keine Flugzeuge lenken können. Es kann sich nur um einen Irrtum oder eine Verwechslung handeln. Erst als das Flugzeug tatsächlich zum Starten ansetzt, scheinen sie ihre Situation und die Lebensgefahr, in der sie sich scheinbar befinden, zu realisieren und beginnen entsetzt zu schreien. Den Eindruck, dass hier tatsächlich ein Unglück unmittelbar bevorstehen könnte, verdeutlicht zusätzlich die Überzeichnung der Flugbahn beim Start der Maschine. Dass die Passagiere erst spät ihre Lage realisieren (aber nicht zu spät?), bringt am Ende der Pilot mit der von einem höhnischen Lachen gefolgt Bemerkung gegenüber dem Co-Piloten zum Ausdruck: „Weißt du, Bob, eines Tages werden die Leute zu spät schreien, und dann werden wir alle sterben“.

Der Film kann als Spielart schwarzen Humors verstanden werden und enthält mehrere subversive, geradezu umstürzlerische, aber auch emanzipatorische Elemente: Die blinden Piloten sind die handelnden Protagonisten. Die sehenden Flugpassagiere sind ihnen vollkommen ausgeliefert, sie haben keine Chance, ihr Schicksal zu beeinflussen, sie sind ahnungslos und ihre Rolle ist ausschließlich passiver Natur. Sie werden gleichsam in den Zustand des Blindseins versetzt, da blinde Piloten das Flugzeug (ja, wohin bloß?) steuern und diese vollkommen absurde Tatsache ihre Vernunft auf eine äußerst harte Belastungsprobe stellt. Ihre Todesangst, die sich in entsetztem Kreischen und Schreien äußert, dient den blinden Piloten funktional als ‚Startsignal‘, um die Maschine zum Abheben zu bringen. Die Passagiere werden im Schreien gewissermaßen als Assistenz von den und für die blinden Piloten missbraucht. Und am Ende werden sie nach geglücktem Start ob ihres

von Angst und Schrecken begleiteten naturalistischen Fehlschlusses von den blinden Piloten obendrein noch mit Spott und Häm̄e überschüttet.

In der Überschreitung der Wirklichkeitsgrenze, d.h. dessen, was nicht sein kann, äußert sich ein kollektives ‚Wir‘ der blinden Piloten, das sich durch emotionale und ideologische Komplizenschaft auszeichnet. Die provozierende, über die Wirklichkeit hinausweisende utopische Pointe bringt somit auf schockartige Weise ein Zusammenstürzen des Alltags- und Erfahrungswissens hervor und befreit infolgedessen – kurzweilig und unter eigener Lebensgefahr – von der Dominanz medizinisch-naturalistischer Diskurse. Der Film bezeichnet vor diesem Hintergrund einen ideologiekritischen, widerstandsfähigen Abstand zu hegemonialen Sichtweisen der sehenden Welt, indem in ihm die destruktive ideologische Grundstruktur normativer Diskurse aufgedeckt und das, was Sehende über Blinde bislang zu wissen glaub(t)en, ad absurdum geführt wird.

### **Schlusswort**

Medien, insbesondere die audiovisuellen Medien, transportieren, beschleunigen und vereinheitlichen die Ausbreitung sozialer Vorstellungen. Redundante, sich verdichtende Bilder verstärken die Gültigkeit und Umsetzung sozialer gleichwie innerlicher Repräsentationen, zumal dann, wenn sie den Anspruch auf eine realitätsgetreue Abbildung der Alltagswelt erheben. Sie bieten hierdurch vereinfachende, stereotype Orientierungshilfen für eine überaus komplexe soziale Wirklichkeit und schaffen auf diese Weise naturgemäße, selbstverständliche Erklärungen für soziale Handlungsweisen und deren Rechtfertigung. Zugleich bieten Medien jedoch auch die Möglichkeit, die Realitäten zu transzendieren, indem sie die Welt mehr oder minder auf den Kopf stellen. Es sind die Bilder über Behinderung, die unsere Wirklichkeit bestimmen und die es daher zu verändern gilt, bestenfalls, indem sich von Behinderung betroffene Menschen selber in Szene setzen!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

## Literatur

Graumann, Sigrid (2009); Assistierte Freiheit, Von einer Behindertenpolitik der Wohltätigkeit zu einer Politik der Menschenrechte, Utrecht 2009.

Degener, Theresia (2009); Die neue UN Behindertenrechtskonvention aus der Perspektive der Disability Studies, in: Behindertenpädagogik, Vierteljahrszeitschrift für Behindertenpädagogik in Praxis, Forschung und Lehre und Integration Behinderter, Heft 3/2009, S. 263-283.

Shakespeare, Tom (2002); The Social Model of Disability, An Outdated Ideology?, in: Research and Social Science and Disability, Bd. 2, S. 9-28.